

„Lesen durch Schreiben“ ist mehr als „Schreiben nach Gehör“

Regelmäßig alle zwei, drei Jahre wird von deutschen Medien die Leselernmethode „Lesen durch Schreiben“ des Schweizer Jürgen Reichen verrissen, diesmal verursacht durch eine „Studie“, von der bisher weder die Auftraggeber noch die Art der Durchführung bekannt sind. Es ist letztlich gleichgültig, warum engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die sich um einen kind- und lerngerechten Unterricht bemühen, regelmäßig zum Sündenbock der Nation gemacht werden, wenn es um ungenügende Rechtschreibleistungen geht. Problematisch ist es, dass niemals Fachleute dazu befragt werden – Fachleute, die sich tatsächlich mit besagter Methode auskennen. Es sprechen und schreiben Journalisten und Politiker, denen jede methodische Fachkenntnis im Hinblick auf das Unterrichten von Lesen und Schreiben abgehen. Der Grundschulverband mit seinen dort versammelten Fachleuten reagiert, erklärt, berichtigt – nur interessiert das offenbar anschließend keinen mehr. Die „Rechtschreibkaterstrolche“ ist doch viel reißerischer unter dem Volk zu bringen als langweiliges didaktisches und lernpsychologisches Fachwissen.

Ich persönlich kannte Jürgen Reichen die letzten 14 Jahre seines Lebens. Er war ein großer Kinderfreund, den ein Berufsleben lang die Frage umtrieb, wie Schule sein muss, damit die Kinder in den Genuss wirklicher allseitiger Bildung kommen. Der „mündige, aufrichtige und reflektierte Bürger“ war eines seiner großen Ziele, die Unterricht erreichen müsse. Wir haben viele Gespräche über Schule, Kinder und deren Lernen geführt, Materialien erprobt, diskutiert und durchaus auch gestritten. Viele Jahre begleitete ich zusammen mit meiner Kollegin und Freundin seine Fortbildungen, die wir nach seinem frühen Tod im Jahre 2009 auch mehrere Jahre weiterführten. Nie habe ich Jürgen Reichen sagen hören, dass es bei „Lesen durch Schreiben“ verboten sei, zu korrigieren, ganz im Gegenteil. In welcher seiner Veröffentlichungen hat jemand diesen Satz gefunden? Es gibt ihn schlicht und ergreifend nicht. Zur viel zitierten „Reinform“ von „Lesen durch Schreiben“ gehört die Korrektur der Verschriftungsergebnisse der Kinder. Von Anfang erfährt das Kind, dass „BL“ nicht „Ball“ ist. Das „A“ gehört vom ersten Tag an zwingend dazu. Jeder kurz klingende Vokal muss eine Entsprechung im geschriebenen Wort finden – sonst gibt es einen Korrekturhinweis an das Kind. Deshalb reicht es auch nicht, bei z.B. „Wind“ nur hinzuhören“. Das „i“ ist verdammt kurz und klingt auch leicht beim Laut „w“ mit. Man muss die Worte auseinandernehmen, genau hinhören, damit das „i“ hörbar wird. Das ist das erste, was die Kinder bei „Lesen durch Schreiben“ lernen – neben genau hinhören auch genau artikulieren. Gerade hier in Sachsen ist das für Kinder oftmals nicht ohne Mühe – und begleitet von verblüffenden Erkenntnissen. Nach den Vokalen gilt es Buchstabenverbindungen richtig zu beachten – /st/ und /sp/, /ng/ und /nk/, /ch/ und /sch/. Die Kinder lernen die Zwielaute /ei/ und /eu/ richtig zu verwenden, das /e/ in den Endungen /-en/, /-el/ und /-er“ nicht zu vergessen und auf Feinheiten wie /w/ oder /f/ zu achten. Das – und einiges mehr – ist alles bereits Thema in der 1. Klasse, es gehört zu „Lesen durch Schreiben“ dazu wie die Buchstabentabelle. Und trotzdem – es gibt sie auch, die Kinder, die einfach kein Gefühl für Rechtschreibung mitbringen und lange mühsam darum ringen, wenigstens phonetisch vollständig schreiben zu lernen. Diese Kinder dürfen trotzdem schreiben, was sie möchten und ihre vollständig entwickelte Sprache verwenden. Auch diese Kinder werden nicht auf „Mia am Haus“ und „Mimi an Omi“ reduziert. Sie haben schon ein Problem beim Erlernen der richtigen Schreibung – sollen wir ihnen auch noch ihre Sprache nehmen?

Jürgen Reichen hat mit „Lesen durch Schreiben“ keine Rechtschreiblehrmethode erfunden. Es geht viel mehr darum, dass die Kinder zügig das Lesen lernen, ohne wochen- und monatelang ermüdende und wenig motivationsfördernde Buchstabenübungen und auswendig gelerntes Vor- und Chorlesen in der Fibel erdulden zu müssen. Die überaus wichtige Fähigkeit des Lesens wird bei „Lesen durch Schreiben“ unbelastet von frustrierenden und nicht selten bloßstellenden Übungen erlernt – sie stellt sich einfach ein und beglückt die Kinder, wenn sie plötzlich entdecken, dass sie es können. Die Methode ermöglicht den Kindern, ihre bis zum Schuleintritt erworbenen sprachlichen Kompetenzen in vollem Umfang zu verwenden. Ihr Wortschatz wird nicht mit Beginn der 1. Klasse auf den eines Dreijährigen reduziert. Das heißt, sie können weiter vorangehen, sich eher mit den Feinheiten von Semantik, Wortschatz und Grammatik auseinandersetzen und ihre sprachlichen Formulierungsfähigkeiten zeitiger üben und entwickeln. Und das tun sie! Sie schreiben Geschichten, seitenlang, diskutieren über Inhalt, Folgerichtigkeit und sprachlichen Ausdruck. Sie schreiben Sachtexte über ihre Lieblingstiere, über das Weltall, berühmte Sportler oder das alte Rom. Sie erfinden Gedichte und lesen ohne Ende Bücher. Darum geht es bei der Methode „Lesen durch Schreiben“ auch – um die Entwicklung von Sprachkompetenz, um das Erziehen zum Gern-lesen, um das Behalten der Lust und der Freude am Lernen. Und selbstverständlich auch um die Erfahrung des Sich-anstrengens-müssens, denn Lernen erfordert Ausdauer, Konzentration und Motivation. Warum wird sich in einem Land, das auf Goethe, Schiller, Mann und Brecht stolz ist, dauernd nur auf die Rechtschreibung gestürzt? Was kann denn ein Mensch, der viele Wörter rechtschriftlich auswendig schreiben kann, aber nicht in der Lage ist, diese in einem semantisch folgerichtig und vielleicht auch noch anschaulich formulierten Satz unterzubringen? Zählt das nicht viel mehr? Oder vielmehr – funktioniert Sprache denn ohne Semantik, Wortschatz und Grammatik überhaupt? Ohne Rechtschreibung funktioniert sie durchaus – davon kann sich jeder überzeugen, der in den unterschiedlichen Foren und Blogs des Internets unterwegs ist – oder der jemals einer Polizeibeamtin beim Notieren des Unfallhergangs über die Schulter geschaut hat. Haben diese Menschen alle Lesen „durch Schreiben“ gelernt? Wohl kaum. Wir wissen, dass diejenigen unserer Kinder, die die Rechtschreibung nicht bis zum Ende der Grundschulzeit gemeistert haben - wie viele andere Zehnjährige ohne „Lesen durch Schreiben“ auch - immerhin „nachvollziehbarere“ Fehler machen als Fibelkinder. Denn nachgedacht über die Rechtschreibung und besprochen wird diese andauernd. Sie ist ein spannendes Feld mit mindestens einer Ausnahme zu jeder Regel.

Es ist ein Jammer, dass es Bundesländer zu geben scheint, in denen es ernsthafte Verbotsbestrebungen für „Lesen durch Schreiben“ gibt. Man kann es nur wiederholen – hier entscheiden Leute, die von Grundschulunterricht keine Ahnung haben, unterstützt von einer Öffentlichkeit, die durch falsch berichtende Medien angeheizt wird. Dass es Lehrerinnen und Lehrer geben mag, die die Methode möglicherweise nicht mit der nötigen Fachkompetenz umsetzen, kann nicht der Methode an sich angelastet werden. Es steht die Frage im Raum, was Fibelunterricht Grundschulkindern eigentlich antut – ein Unterricht, der alle gleichmacht, die einen langweilt, die anderen überfordert und nebenbei all zu oft den einen wie den anderen jede Lust am Lernen und der Schule nimmt.

In den verglichen mit heute aufgeklärten 90er Jahren begannen plötzlich die Schulbuchverlage, ihren Fibeln Anlauttabellen beizulegen. Heute ist fast keine Fibel mehr „ohne“ zu finden. Hat sich jemals jemand der „Schafft Lesen durch Schreiben ab!“ – Fraktion gefragt, wieso das so ist? Der schöne alte Fibelunterricht kam doch stets ohne

Anlauttabellen aus, die ja zum freien Verschriften der Kinder gedacht sind. Es wurde damals einfach immer deutlicher, dass die Fibel, wie sie war, ausgedient hatte mit ihrer Sprachverstümmelung und ihrer zwangsweisen Gleichmacherei aller Kinder. Doch die Fibel abschaffen, mit der sich Jahr für Jahr so schön Geld verdienen lässt? Da lieber vermischt man doch beide Methoden. So erfand jeder Verlag seine eigene Buchstabentabelle und fertig war das „bessere“ Lesen durch Schreiben. Ganze Fibern wurden entwickelt, die das Konzept für den eigenen Verlag verwerteten, Westermann erfand „Konfetti“, Klett „Zebra“, selbst in der guten, alten Ost-Fibel „Meine Fibel“ von Volk und Wissen (heute Cornelsen) findet sich eine Anlauttabelle. Jeder, der so wie ich und viele meiner älteren Kolleginnen beides seriös genutzt hat – früher die analytisch-synthetische Leselehre der Fibel, später „Lesen durch Schreiben“ – weiß, dass diese beiden Methoden nicht vermischbar und gleichzeitig verwendbar sind. Das ist methodisch und zeitlich nicht zu schaffen. Warum die Verlage trotzdem so tun, als wäre das nun der „Stein der Weisen“, steht in den Sternen – oder wahrscheinlich viel irdischer in deren Gewinnabrechnungen. Mit der Verwendung von Reichens Leselernmethode wird der große Umsatzbringer „Fibel“ mit seinen -zig Begleitheften überflüssig. Man könnte all das Geld in Büchern anlegen – in Kinderbüchern und -romanen, Sachbüchern, Gedichtbänden, Nachschlagewerken und Wörterbüchern. Apropos - wer hat eigentlich eingangs erwähnte Studie finanziert?

Katrin Quosdorf

Dresden, September 2018